

## ZUR DATIERUNG DER SCHRIFT DES DEMETRIOS *ÜBER DEN STIL*

Die Datierung der Schrift eines Demetrios über den Prosastil blieb bis heute umstritten, nachdem man gesehen hatte, dass Demetrios von Phaleron nicht der Autor sein konnte. Der jüngste Beitrag, den P. Chiron im Jahr 2000 veröffentlichte<sup>1</sup>, wiederholt den Ansatz, den C. Hammer<sup>2</sup> schon 1883 vorschlug. Beide sehen in dem Verfasser den aus Syrien stammenden Rhetoriklehrer dieses Namens, bei dem Cicero in Athen Unterricht nahm (Brut. 315). Dieser war 79/78 v. Chr. ein alter Mann, der den Traktat wohl früher geschrieben haben müsste. Beide, Hammer und Chiron, identifizieren ihn mit dem von Diogenes Laertios erwähnten „Sophisten“ (5,84), der in Alexandrien lehrte. Chiron vermutet, dass sein Lebenslauf Demetrios aus seiner Heimat über Alexandrien nach Athen führte. Der Traktat würde dann in die Zeit um oder bald nach 100 v. Chr. gehören. L. Radermacher rückte ihn in seiner kommentierten Ausgabe von 1901 in das frühe 1. Jh. n. Chr., jedenfalls später als Dionysios von Halikarnass<sup>3</sup>, und ähnlich urteilte 1927 W. Rhys Roberts<sup>4</sup>. G. M. A. Grube setzte ihn 1961 mit dem Verweis auf den nachklassischen Charakter seiner Sprache in die Zeit um 270 v. Chr.<sup>5</sup> D. M. Schenkeveld plädierte für das mittlere 1. Jh. v. Chr.<sup>6</sup>, weil die Sprache des Demetrios neben nachklassischen Merkmalen unverkennbar die von Grube und Kennedy geleugneten Spuren eines frühen Attizismus zeige, worauf schon Radermacher hingewiesen hatte. Ein ähnliches Datum favorisierten

---

1) Démétrius de Phalère – essai sur les mutations de la théorie de style à l'époque hellénistique, Paris 2000; dazu die Textausgabe Démétrius, *Du style*, ed. P. Chiron, Paris 1992.

2) C. Hammer, Programm des Gymnasiums Landshut 1883.

3) Demetrii Phalerei qui dicitur de elocutione libellus, ed. L. Radermacher, Leipzig 1901 (mit Kommentar).

4) Demetrius, *On Style*, ed. W. Rhys Roberts, Cambridge, MA 1927.

5) G. M. A. Grube, *A Greek Critic – Demetrius on Style*, Toronto 1961.

6) D. M. Schenkeveld, *Studies in Demetrius on Style*, Amsterdam 1964.

J. W. H. Atkins 1934 und D. A. Russell 1972, dieser mit ausdrücklichem Verweis auf die Zeit kurz vor Dionysios<sup>7</sup>. Schließlich glaubte K. Paffenroth 1994, in dem Ausdruck *περιφερειῆς στῆγας* den Hinweis auf eine Gewölbetechnik zu erkennen, die den Griechen erst im 1. Jh. n. Chr. vertraut wurde<sup>8</sup>.

Wie unsicher der Boden ist, auf dem man sich hier bewegt, zeigt das Schwanken eines der besten Kenner der antiken Rhetorik, der den Traktat 1965 ins 3. Jh. v. Chr. rückte, 1989 die Datierungsfrage als ungelöst oder gar unlösbar bezeichnete und sich 1994 für das 1. Jh. v. Chr. entschied<sup>9</sup>. Angesichts dieser Fülle von Datierungsvorschlägen ist es wahrscheinlich, dass eine neuerliche Beschäftigung mit dem Problem zu einem Ergebnis kommt, das bereits publiziert wurde, ohne möglicherweise allgemeine Anerkennung zu finden. Indessen scheint der Vorrat an Argumenten noch keineswegs erschöpft zu sein, so dass die Hoffnung besteht, doch noch etwas festeren Boden unter die Füße zu bekommen.

Verständlicherweise spielt die Frage des Verhältnisses zu Dionysios von Halikarnass eine besondere Rolle. Radermacher (wie Anm. 3, 77) hatte aus dem Vergleich zwischen Demetr. §36, Dion. Hal. De Thuc. 23 und Ps. Long. De sublim. 34 den Schluss auf die Priorität des Dionysios gezogen. Donald Russell folgerte das Umgekehrte aus §179. Dort heißt es, dass niemand τῶν πρῶν sich mit dem γλαφυρόν beschäftigt habe, weshalb angesichts der Bedeutung, die diesem Terminus bei Dionysios und Späteren zukommt, Demetrios das Werk des Dionysios nicht gekannt haben könne. Keines der beiden Argumente ist ganz stichhaltig. Die Parallelen, auf die sich Radermacher stützt, sind zu schwach, um ihre Beweislast zu tragen. Dionysios und der Autor *De sublimitate* zählen verschiedene Faktoren auf, die das δεινόν einer Rede bewirken, sprechen aber nicht von einem χαρακτήρ δεινός, der neben die drei anderen, bekannten tritt. Andererseits braucht πρῶν hier nicht die Bedeutung ‚bevor, bis‘ zu haben, also eine Zeitgrenze an-

7) J. W. H. Atkins, *Literary Criticism in Antiquity*, vol. 2, London 1934 (1952) 198; D. A. Russell/M. Winterbottom, *Ancient Literary Criticism*, Oxford 1972, 172, dort weitere Literaturhinweise.

8) K. Paffenroth, CQ 44, 1994, 280 ff. Weitere Datierungsvorschläge bei Chiron (wie Anm. 1) 311 ff.

9) G. A. Kennedy, *The Art of Persuasion in Greece*, Princeton 1963, 285 ff.; ders., *The Evolution of Artistic Prose*, in: *The Cambridge History of Literary Criticism*, Cambridge 1989, 196 f.; ders., *A New History of Classical Rhetoric*, Princeton 1994, 88 f.

zugeben, sondern kann, wie oft in attributiver Verwendung, sich einfach auf die Menschen früherer Zeit beziehen. So heißt es z. B. im Aristeasbrief (137):  $\nu\acute{\nu}\nu$  εὐρετικώτεροι καὶ πολυμαθέστεροι τῶν ἀνθρώπων τῶν πρὶν εἰσι πολλοί. Demetrios zitiert mit Ausnahme der Peripatetiker Artemon (§223) und Archedemos (§34), dessen Lebenszeit unbekannt ist, nur „die Alten“ mit Namen, spätere Prosaautoren, wenn überhaupt, dann ohne Namensnennung. Nur bei den Dichtern ist er großzügiger (siehe unten, S. 307). Man darf also nicht erwarten, dass er Dionysios zitiert hätte, selbst wenn er ihn kannte. Dass aber bei den Alten, Aristoteles oder Theophrast,  $\gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  als stiltheoretischer Terminus nicht vorkam, dürfte zutreffen. Das Wort begegnet in der *Rhetorik ad Alexandrum* (1421a38/39) und bei Aristoteles (Pol. 1274b8) eher inhalts-, nicht stilbezogen zur Bezeichnung glatter Argumentation.

Indessen lässt sich aus der Verwendung des Wortes  $\gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  in der Stiltheorie einiges lernen. Bei Dionysios, der es häufig im Sinn von ‚elegant, anmutig, poliert‘ verwendet, wird es gelegentlich mit ἀνθηρός verbunden, und einmal erscheint dieses sogar als varia lectio in unserer Überlieferung (De comp. 24).  $\Gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  ist dabei dem mittleren Stil zugeordnet, dem das σεμνόν oder auch das gelegentliche ἀσπτηρόν des genus grande abgeht, der dafür aber besonderes Wohlgefallen (χάρις) hervorruft. Ἀνθηρῶς λέγειν gibt es schon bei Isokrates (13,18), der von der Dreiheit der genera dicendi noch nicht spricht, und *floridus* trifft man in demselben Zusammenhang auch bei den Lateinern (z. B. Cic. Brut. 285; Quint. 12,10,58). Im *Orator* (96) nennt Cicero das genus medium neben *florens* auch *expolitum*, was dem  $\gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  in der griechischen Terminologie am genauesten entspricht. Das Hesych-Lexikon erklärt  $\gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  u. a. durch ἀνθηρός. Auch fehlt unter diesen Erklärungen nicht die χάρις, das Wohlgefallen, das gerade den mittleren Stil (Cic. Or. 69 u. ö.) auszeichnet. Die Mehrzahl der erklärenden Wörter bei Hesych passt zu dem Umstand, dass  $\gamma\lambda\alpha\varphi\upsilon\rho\acute{\varsigma}$  in der rhetorischen Literatur meist neben verschiedenen anderen Wörtern ähnlicher Bedeutung begegnet, ohne üblicherweise allein für das genus medium zu stehen.

Gerade in dieser Funktion kommt dieses Adjektiv jedoch bei Philodem (Rhet. 1, p. 164 f. Sudhaus) vor. Zwar ist der Text der Stelle unsicher in einigen Details<sup>10</sup>, doch unzweifelhaft gibt er im

10) Chiron (wie Anm. 1) 267 f.

Rahmen einer umfassenden Schematisierung nach *τρόποι, σχήματα* und *πλάσματα*<sup>11</sup> für die dritte Kategorie unzweifelhaft eine Einteilung in vier, nicht in die üblichen drei, *genera dicendi*. Sie werden nach der wahrscheinlichsten Rekonstruktion des Textes als *ἄδρόν, ἰσχνόν, μέγα, γλαφυρόν* bezeichnet. Hier dient also das Wort *γλαφυρός* als einzige Charakterisierung des *genus medium*. Dieselbe Vierergliederung der *χαρακτήρες* findet man bekanntlich auch bei Demetrios, und zwar in sehr ähnlicher Terminologie und nur leicht veränderter Reihenfolge (§ 36 f.): *ἰσχνός, μεγαλοπρεπής, γλαφυρός, δεινός*. Das letzte entspricht dem *ἄδρόν* Philodemus. Demetrios definiert die *δεινότης* nicht, wie später üblich, als Resultat einer Reihe verschiedener *ἀρεταί* oder Merkmale der Rede, sondern als eigenen *χαρακτήρ* neben den drei anderen. Freilich notiert er für den Fall einer Stilmischung die Nähe des *δεινόν* zum *μεγαλοπρεπές* und zum *γλαφυρόν*, nicht aber zum *ἰσχνόν* (§ 36). Allen vier *χαρακτήρες* stellt er unter Berufung auf Theophrast (§ 114) ihre durch Übermaß der jeweiligen Eigentümlichkeiten gekennzeichnete fehlerhafte Form zur Seite. Dazu polemisiert er gegen Autoren, welche jene Vierzahl der Stile auf zwei reduzieren, also nur einen gehobenen und einen schlichten Stil anerkennen. Dass es sich dabei um das Detail einer Stiltheorie handelte, ist unwahrscheinlich, denn die Gegenüberstellung ‚schlicht – erhaben‘ kann sich ganz zwanglos ergeben, so bei Dionysios (*De imitatione* 4,2) anlässlich einer Kontrastierung Xenophon – Platon. Beide also, Philodem und Demetrios, betrachten die eindrucksvolle Gewalt der Rede, wenn auch unter verschiedenem Namen, als eigenes *genus* neben den drei anderen.

Zu der von Philodem und Demetrios vertretenen Vierzahl der *genera dicendi* kennen wir keine Parallele aus späterer Zeit. Auch ist eine wie auch immer geartete Abhängigkeit der beiden Autoren voneinander nicht erweislich. Philodem starb nach langem Aufenthalt in engem Kontakt mit Philosophen und Dichtern am Golf von Neapel etwa 40 v. Chr. oder wenig später. Das Datum seiner rhetorischen Schrift, die eigentlich im Sinn seiner Schule die Rhetorik zwar als *τέχνη*, aber als überflüssig im Sinn der Philosophie als Anleitung zum rechten Leben erweisen soll, lässt sich nicht ge-

11) Zur Verwendung des Terminus *πλάσμα* statt *χαρακτήρ* bei Philodem an der oben genannten Stelle (vgl. Demetrios §§ 177; 298) vgl. Schenkeveld (wie Anm. 6) 67 Anm. 1 mit dem Verweis auf F. Quadlbauer, *Die genera dicendi bis auf Plinius d. J.*, WS 71, 1958, 69 f.

nauer bestimmen, dürfte aber in der Mitte des Jahrhunderts liegen. Eine gemeinsame Quelle der beiden ist denkbar, und es wird sich nicht um eine epikureische handeln, denn eine eigene rhetorische Lehre *περὶ λέξεως* hat diese Schule schwerlich entwickelt.

Nun hat Dieter Hagedorn<sup>12</sup> gezeigt, dass mindestens eine Vorstufe der Lehre von vier *genera dicendi* bei Isokrates zu finden ist. Im Prooemium des *Panathenaios* (or. 12) zählt Isokrates drei Arten der Beredsamkeit auf, die er in seiner Jugend gemieden, und eine vierte, die er gepflegt habe: Mythenerzählung, Panegyrik, Gerichtsrede auf der einen, symbuleutisch-politische Rede auf der anderen Seite. Das ist eine auch später verbreitete Einteilung in Gattungen der Redekunst nach Zweck und Inhalt, was primär mit den *genera dicendi* nichts zu tun hat. Bemerkenswert ist aber, dass Isokrates diesen durch ihren Inhalt bestimmten Gattungen jeweils Stilmerkmale zuschreibt, die auf eine Einteilung auch unter diesem Aspekt hinauslaufen. Die Mythenerzählung entspricht dem später so genannten *γλαφυρόν*, das Freude und Wohlgefallen bewirkt, der Preis der Vorfahren und großer Taten fordert das *μεγαλοπρεπές*, die Gerichtsrede sollte, so Isokrates entgegen der Praxis anderer Redelehrer, auf alle *κομψότης* verzichten, also im *genus tenue* gehalten sein, und in der symbuleutischen Rede müssen alle Register gezogen werden, weil sie politische Entscheidungen herbeiführen soll, also das *δεινόν* verlangt. Es gab demnach eine voraristotelische Einteilung in vier Stilformen, die aus den vier *genera orationis* hergeleitet war. Vergleichbar ist die gewiss aus der hellenistischen Theorie hergeleitete Zuordnung der *officia oratoris* zu den drei *genera dicendi* bei Cicero (Or. 69 ff.): Das *genus tenue* entspricht dem *probare*, das *genus medium* dem *delectare*, das *genus grande* dem *flectere*<sup>13</sup>. Quintilian hat diese Zuordnung der *genera* übernommen, benennt nur die *officia* mit anderen Termini: *Docere, movere* und für das mittlere *genus floridum* – *ἀνθηρόν* wird eigens hinzugesetzt – wahlweise *delectare* und *interconciare* (12,10,58). Die oben genannte Passage aus Isokrates hätte es also verdient, in Radermachers *Artium Scriptores* aufgenommen zu werden. Auf welchem Weg diese Anregung, ein Viererschema der Prosastile zu entwickeln, in ein System hellenistischer Rhetorik geriet und so zu

12) D. Hagedorn, Zur Ideenlehre des Hermogenes, Göttingen 1964, 79f.

13) Vgl. A. Dihle, Ein Spurium unter den rhetorischen Werken Ciceros, Hermes 83, 1955, 306 ff.

Philodem und Demetrios gelangte, wissen wir nicht. Die Mythen-erzählung kommt zwar bei Demetrios verschiedentlich vor (§§ 76; 157 f.; 189), jedoch nicht als eigenes *genus orationis*. Angesichts der Dominanz des Dreierschemas in der gesamten uns bekannten rhetorischen Tradition seit der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. darf man den Rückgriff auf das Viererschema wohl als Indiz für ein relativ frühes Datum ansehen.

Dieter Hagedorn hat auch gezeigt, dass zwar die von Theophrast postulierten vier *ἀρεταί*, ebenso wie die aristotelische einzige *ἀρετή* der Deutlichkeit, sich auf den Sprachgebrauch im engeren Sinn, die *λέξις*, bezogen, dass aber schon früh dieser Normbegriff auch auf Komposition, Rhythmus und Gedankenführung, also auch auf Inhaltliches, ausgedehnt wurde. So heißt es z. B. in der *Rhetorik ad Alexandrum* (1438a26 f.), dass sich die geforderte Deutlichkeit auf die *ὀνόματα* und die *πράγματα* beziehen könne. Das ist angesichts des Zusammenwirkens verschiedener Faktoren beim Zustandekommen eines bestimmten Stiles und seiner Beurteilung durchaus verständlich. Darum werden die *ἀρεταί τῆς λέξεως* und die *ἀρεταί τῆς διηγήσεως*, die man anfangs zu trennen<sup>14</sup> bemüht war (Ad Herenn. 1,15; 4,17; Cic. De inv. 1,2–9), zunehmend neben- ja durcheinander herangezogen, etwa später bei Cicero (De or. 2,241 u. ö.) oder in Dionysios' umfangreicher Liste der *ἀρεταί*<sup>15</sup>.

Dionysios' Liste enthält ein Instrumentarium zur umfassenden Beschreibung und Beurteilung der *χαρακτήρες*, sowohl der für ihn maßgebenden Dreizahl der *genera dicendi* als auch eines individuellen Stiles, den er gleichfalls mit dem Terminus *χαρακτήρ* bezeichnen kann. Hermogenes hat dann im 2. Jh. n. Chr. daraus seine Ideenlehre hergeleitet, in der sich die Theorien von den *χαρακτήρες* und den *ἀρεταί* miteinander verbinden. Jene werden letztlich überflüssig, indem diese zu allgemeinen Stilmerkmalen erhoben werden. Eine Kombination ausgewählter *ἀρεταί* sorgt nun unabhängig von der Einordnung in ein Schema der *genera dicendi* für eine adäquate Stilbeschreibung. Dementsprechend tauchen bei Hermogenes frühere Bezeichnungen der *genera dicendi* wie *μέγεθος* oder *ἀφέλεια* nunmehr als Termini einzelner *ἀρεταί* auf.

14) Hagedorn (wie Anm. 12) 28; H. Gärtner, *Demetria varia*, *Hermes* 118, 1990, 213 ff.

15) Vgl. Chiron (wie Anm. 1) 139; Hagedorn (wie Anm. 12) 11.

Demetrios bedient sich zur Charakterisierung der vier von ihm angenommenen *χαρακτήρες*, auch ohne von *ἀρεταί* zu sprechen, der sonst mit diesem Terminus bezeichneten Einzelmerkmale (z. B. §§191; 198). Er unterscheidet sie ausdrücklich nach *διάνοια*, *λέξις*, *σύνθεσις*, wie er es u. a. am Beginn der ausführlichen Behandlung des hohen Stiles (§38, vgl. 240) sagt. Die Ersetzung der *χαρακτήρες* durch ein vielfältigeres System der Stilvorzüge oder -merkmale, die miteinander auf verschiedene Weise verbunden werden können, ist in Dionysios' Lehre grundsätzlich angelegt, aber erst bei Hermogenes vollzogen. Bei Demetrios kann von beidem keine Rede sein, was wiederum auf ein frühes Datum deutet.

Demetrios' Sprache trägt viele unklassische Züge, daneben aber unübersehbare Spuren attizistischer Tendenzen, was Schenkeveld<sup>16</sup> überzeugend nachgewiesen hat. In §177 rühmt er die besondere Verständlichkeit und Biegsamkeit des attischen Dialektes, dem alle Schwerfälligkeit (*ὀγκηρόν*) abgeht. Wenn Demetrios *λόγιος* im Sinn von *μεγαλοπρεπής* als modernen Ausdruck (§38 οἱ *νῶν*) erwähnt, so nimmt er vielleicht sogar Phrynichos' Tadel vorweg. Dieser will das Wort gemäß dem alten Sprachgebrauch nur im Sinn umfassender Gelehrsamkeit gelten lassen und auch nicht auf die Eloquenz beschränken (§176). Augustus hat es zur Charakterisierung Ciceros verwendet (Plut. Cic. 49) und meinte in der Zusammenstellung mit *φιλόπατρις* gewiss den großen Redner. Chiron hat aus den beiden Stellen richtig geschlossen, dass hier kein Indiz für eine Spätdatierung des Traktates vorliegt (S. 356 ff.).

Nun kommt man mit expliziten Zeugnissen für ein attizistisches Programm auf griechischer Seite nicht vor die augusteische Zeit: Dionysios von Halikarnass, Kaikilos von Kale Akte, Strabon. Auf lateinischer Seite liegen die Dinge anders. Als Cicero die im Jahr 55 v. Chr. nach mehrjähriger Arbeit vollendete Schrift *De oratore* verfasste, wusste er offenbar nichts von einem attizistischen Programm. *Brutus* und *Orator* hingegen, 46/45 v. Chr. entstanden, sind gegen Brutus, Calvus und andere gerichtet, die sich programmatisch als Attiker bezeichnen, sich am schlichtesten der attischen Redner, an Lysias, orientieren und die Fülle und Breite der ciceronischen Diktion an die Seite des ausufernden, „asianischen“ Stiles hellenistischer Zeit rücken. Als wichtigster Repräsentant dieses Ἀσιανὸς ζῆλος, gegen den die attische Norm zur Gel-

16) Schenkeveld (wie Anm. 6) 139f.

tung gebracht werden soll, wird immer wieder der Rhetor Hegesias von Magnesia genannt (Cic. Brut. 286; Strab. 14,4,41; Dion. Hal. De Comp. 27; 122 u. ö.). Seit augusteischer Zeit lässt sich dafür die pejorative Bezeichnung *κακόζηλος*, *κακοζηλία*, Nachahmung schlechter Vorbilder, nachweisen. Man findet das Wort bei dem Kaiser selbst, bei Agrippa im Blick auf den Stil Vergils, beim älteren Seneca, Quintilian, der seine Bedeutung definiert, und anderen<sup>17</sup>. Cicero verwendet es nicht. Der früheste griechische Beleg in einem erhaltenen Text steht beim Autor *De sublimitate* (3,4), der etwa in tiberianische Zeit gehört. Später ist es ganz geläufig (z. B. Diog. Laert. 1,38), und im 2. oder 3. Jh. verfasste ein gewisser Kallinikos sogar einen Traktat *περὶ κακοζηλίας* (Sud. Lex. κ 158). Bei dem Wort *εὔζηλος* (Plut. Lyc. 21) handelt es sich vielleicht um eine Neubildung des Autors, die jedoch den verbreiteten Gebrauch von *κακόζηλος* voraussetzt.

Auch Demetrios verwendet die Wörter *κακόζηλος*, *κακοζηλία* (§§ 186; 189), sagt dazu aber ausdrücklich, dass *κακόζηλος* ein *κοινὸν ὄνομα*, also kein Fachterminus sei. *Κοινὰ ὀνόματα* sind *δημῶδη* (De sublim. 40,2) oder *ἐν μέσῳ κείμενα* (Dion. Hal. De Lys. 3). Demetrios scheint den Ausdruck aber besonders zu schätzen, verwendet er ihn doch mehrfach, dazu sogar das Wort *ξηροκακοζηλία* zur Bezeichnung der fehlerhaften Form des schlichten Stiles (§ 2–39), wohl auch eine selbst erfundene Neubildung. Selbst in der scharfen Polemik gegen Hegesias (siehe diese Seite, oben) vermeidet demgegenüber Dionysios die Wörter *κακόζηλος*, *κακοζηλία*, die doch zu seiner Zeit bereits in die lateinische Fachsprache eingedrungen waren. Offenbar hielt er sie weder für Fachtermini noch für ‚literaturfähig‘. Es ist schwer auszumachen, ob das auch für seine griechischen Zeit- und Fachgenossen gilt, denn es ist immerhin möglich, dass sie in der Schrift des Kaikilios von Kale Akte *Τίτι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ* (Sud. Lex. κ 1165) vorkamen. Demetrios' Aussage deutet auf eine Zeit, in der *κακόζηλος*, *κακοζηλία* der Fachsprache noch nicht geläufig waren, während seine Sprache und die Wahl der von ihm zitierten Gewährsleute die Existenz klassizistisch-attizistischer Bestrebungen und den damit einhergehenden Gegensatz zur „asianischen“ Dik-

17) Zum Urteil des Agrippa über den Stil Vergils vgl. W. Görler, Ex verbis communibus *κακοζηλία*, Entr. Fond. Hardt 25, 1979, 17 f. u. Enciclopedia Virgiliana 1, 1984, 596 f.; Augustus bei Suet. Aug. 86,2; Sen. Rhet. contr. 9,1,15; suas. 2,16; Quint. inst. 8,3,56 ff.; 8,6,73 u. ö.



tion voraussetzen. Da beides sich im Rom der frühen 40er Jahre geltend macht, wird es auf griechischer Seite doch wohl früher eingesetzt haben. Die Rückwendung der Philosophie zu den Klassikern, der wir die Erhaltung der Pragmatien des Aristoteles verdanken, gehört schon ins frühe 1. Jh. v. Chr., die stilistisch-sprachliche Rückbesinnung mag ihr gefolgt sein oder sie begleitet haben<sup>18</sup>. Zwar glaubt Radermacher, Demetrios habe das modifizierte Aristoteles-Zitat in §11 aus einem Florilegium bezogen<sup>19</sup>. Aber abgesehen davon, dass er es auch selbst verkürzt und ergänzt haben kann, stammen seine Aristoteles-Zitate nicht nur aus der *Rhetorik* und aus verlorenen, vermutlich exoterischen Schriften, sondern auch aus der *Historia Animalium*. Die Pragmatien, deren Edition in den Zusammenhang jenes Wandels der philosophischen Studien gehört, müssen also schon bekannt gewesen sein. Ob Demetrios das dritte Buch der *Rhetorik* noch als selbständige Schrift gekannt hat, wie es nach dem von P. Moraux geführten Nachweis der im Kern auf einen Peripatetiker hellenistischer Zeit zurückgehende Katalog bei Diogenes Laertios (5,1,14) vorsieht, kann man angesichts seiner Zitierweise nicht entscheiden<sup>20</sup>.

Demetrios' Traktat lässt an vielen Stellen die peripatetischen Neigungen seines Verfassers erkennen. Er bezieht sich z. B. neben Aristoteles, Theophrast, Praxiphanes und Dikaiarch auf den späten Peripatetiker Artemon (§223), der eine Sammlung der Briefe des Aristoteles veranstaltete<sup>21</sup>. Wer der von ihm erwähnte Archedemos war, der die aristotelische Definition des Kolon korrigierte (§34), wissen wir nicht, vermutlich aber auch ein Autor mit peripatetischen Neigungen, was seit hellenistischer Zeit für zahlreiche wissenschaftlich-literarisch tätige Personen galt. Sonst beschränkt Demetrios die Namensnennung auf Zitate aus den „alten“ Autoren, und wenn in den §§38; 58; 172 wirklich auf Chrysipp Bezug ge-

18) Zur Frage des Beginns des Attizismus vgl. A. Dihle, Der Beginn des Attizismus, A & A 23, 1977, 162 ff.

19) Vgl. Radermacher (wie Anm. 3) 70f.

20) Zeugnisse für die ersten Editionen der aristotelischen Pragmatien, vor allem für die Tätigkeit des Andronikos um 70 v. Chr., gesammelt bei I. Düring, Aristotele in the Ancient Biographical Tradition, Göteborg 1957, 412 ff. Vgl. Aristotele, Du ciel, ed. P. Moraux, Paris 1965, CLX ff. und J. König, Einleitung in das Studium des Aristoteles, hrsg. von M. Braun, Freiburg/München 2002, 34 ff. Zur frühen Separatausgabe des dritten Buches der *Rhetorik* P. Moraux, Les listes anciennes des ouvrages d'Aristotele, Louvain 1951, 103 f.

21) Vgl. P. Moraux (wie Anm. 19) 143 f.

nommen wird, dann ohne Namensnennung. Unter den Dichtern dominiert Homer, was nicht viel besagt. Aber auch Menander und Philemon, die allenfalls als „Klassiker“ durchgehen können (§§ 153; 193), werden erwähnt und Sotades, dieser allerdings mit einem negativen Beispiel (§ 189). Vielleicht konnte man das Viererschema und die zugehörige Terminologie, die Demetrios und Philodem teilen, in peripatetischer Literatur hellenistischer Zeit finden. Das braucht der Benutzung durch den Epikureer Philodem keineswegs zu widersprechen<sup>22</sup>.

Dionysios von Halikarnass widerlegt in der Schrift an Ammaios mit sorgfältig ermittelten chronologischen Gründen ausführlich die Meinung jener Peripatetiker, die Demosthenes' Größe auf seine Belehrung durch Aristoteles' *Rhetorik* zurückführen. Davon findet sich bei Demetrios keine Spur. Für Dionysios ist Demosthenes das in jeder Hinsicht und auf allen Stilebenen unübertroffene Vorbild (De Dem. 8 p. 143 U. R.; 13 p. 157 f.; 34 p. 204; 48 p. 234 f.). D. A. Russell<sup>23</sup> hat, gewiss zu Recht, diese Betonung der Einzigartigkeit des Demosthenes als Resultat der Debatten zwischen den verschiedenen Richtungen der attizistischen Bewegung verstanden, insbesondere in der Auseinandersetzung mit den Lysias-Anhängern. Deren Vorliebe für das *genus tenue* kann man noch bei Kaikilios von Kale Akte (fr. 150 Ofenloch), dem Zeitgenossen des Dionysios, referiert finden. Ähnliches gilt für Cicero, der den Attizisten Brutus und Calvus, die gleichfalls in Lysias ihr Stilmuster sehen, Demosthenes als allseitiges Vorbild entgegenstellt (Brut. 43; 288 ff.; Or. 6; 23; 104; 110 u. ö.). In Ost und West hat sich diese Einschätzung durchgesetzt (z. B. Livius b. Quint. 10,1,39; De sublim. 36,2; Ps. Dion. Hal. Ars rhet. 19). Auch Demetrios lässt seine besondere Hochschätzung des Demosthenes erkennen: Die meisten der von ihm angeführten Textbeispiele attischer Prosa-Literatur stammen aus Reden des Demosthenes. Indessen sieht er in Demosthenes weniger das Vorbild auf jeder Stilebene, wie es für den späten Cicero, für Dionysios und Spätere gilt. Vielmehr ist er für ihn der herausragende Vertreter des kraftvollen Stiles, und mit einer Ausnahme (§ 80) begegnen alle De-

22) Chrysiipp-Reminiszenzen vermutet Grube (wie Anm. 5) 46; 146; 150; zu den Beziehungen zwischen Peripatetikern und Epikureern M. Gigante, *Kepos e Peripatos*, Neapel 1999; dort 63 ff. eine Diskussion der von Moraux entdeckten Aristoteles-Zitate bei Philodem.

23) Russell (wie Anm. 7) 315–319.

mosthenes-Zitate nur im Abschnitt über das δεινόν. Ebendort begegnet man auch Demades und Aischines<sup>24</sup>. Ganz ähnlich äußert sich Cicero in der Zeit vor der Attizistendebatte, wenn er lediglich die *vis* des Demosthenes hervorhebt (De or. 1,89; 3,28). Wenn daraus auch kein zwingendes Argument für die Chronologie herzu-  
leiten ist, spricht es doch wiederum für ein frühes Datum.

Die Schlüsse, die man aus dem Gesagten auf die Datierung der Schrift des Demetrios ziehen kann, haben auch für die Frage nach dem Beginn des stilistisch-sprachlichen Attizismus Bedeutung. Weder im Bericht über seinen Unterricht in Athen bei dem Syrer Demetrios im Jahr 79 v. Chr. im *Brutus* (§315), der in die Attizismus-Kontroverse der 40er Jahre gehört, noch zur Zeit der Abfassung des Dialogs *De oratore* in den 50er Jahren lässt Cicero etwas über eine attizistische Bewegung verlauten. In Rom war der Attizismus, mit dem sich Cicero im *Brutus* und *Orator* auseinandersetzte, in den 40er Jahren also etwas Neues. Dass die Bewegung aus der griechischen Welt kam, wird niemand bezweifeln, zumal dort als Resultat der hellenistischen Philologie die sprachlich-stilistischen Merkmale der älteren Literatur und damit auch der klassisch-attischen Prosa umfassend aufgearbeitet zugänglich waren. Einen gewissen Klassizismus und die Bewunderung der attischen Prosaautoren des 5. und 4. Jh. v. Chr. gab es, auch ohne dass dieses selbst sehr „unklassische“ Stilmoden verhinderte, durch die ganze hellenistische Periode hindurch. Das zeigen z. B. die älteren von K. Jander gesammelten Fragmente<sup>25</sup>, und Cicero bezeugt es für einen exemplarischen griechischen „Asianer“ (Brut. 286). Dass sich dieser Klassizismus seit dem 1. Jh. v. Chr. im rhetorischen Unterricht verstärkte, sich dann bis in den sprachlichen Elementarunterricht hinein durchsetzte und schließlich zur Trennung der griechischen Umgangs- von der attischen Schriftsprache führte, hat seinen Ursprung vermutlich in einer kulturellen Reaktion der griechischen Bildungsschicht auf den Niedergang des hellenistischen Staatensystems mit all seinen schmerzvollen Begleiterscheinungen. In der kleinen Schrift über die alten Redner setzt Dionysios von Halikarnass im Rückblick diesen Niedergang ausdrücklich in Par-

24) Zu den Zitaten bei Demetrios vgl. Schenkeveld (wie Anm. 6) 57. Der nach Demosthenes am häufigsten zitierte Prosaautor ist Xenophon, der aber nicht für das ισχνόν, sondern für das μεγαλοπρεπές und das γλαφυρόν steht.

25) *Oratorum et rhetorum fragmenta nuper reperta*, ed. K. Jander, Bonn 1913; vgl. auch Anm. 17.

allele zur Dekadenz von Prosastil und Prosasprache und sieht in der neuen augusteischen Ordnung die Voraussetzung für die allgemeine Wiedergewinnung des guten, an den Klassikern der großen Zeit Athens orientierten attischen Stiles. Der Akzent, den Dionysios auf den durch Augustus bewirkten Neubeginn legt, kann den wohl unzutreffenden Eindruck erwecken, die attizistische Bewegung sei plötzlich entstanden. Viel wahrscheinlicher ist es, dass sich die Rückbesinnung auf die attische Klassik an verschiedenen Stellen des rhetorischen Schulbetriebes der griechischen Welt vollzog, in verschiedener Weise und nicht ohne Kontroversen, vor allem aber über einen längeren Zeitraum. In Rom, das in augusteischer Zeit zum zeitweilig wichtigsten Zentrum griechischen Geisteslebens wurde, tauchte der Attizismus ganz plötzlich auf, als eine Mode, von der Cicero zuvor offenbar noch nichts gehört hatte. In der griechischen Welt dagegen lieferte das nie bestrittene Ansehen der attischen Prosaliteratur des 5. und 4. Jh. v. Chr. und die Erinnerung an Athens ruhmvolle Zeit einen stets präsenten Hintergrund gerade für eine allmähliche Herausbildung des Attizismus unter den Bedingungen der Spätphase hellenistischer Kultur.

Wenn dieses Bild von der Entstehung und Durchsetzung des Attizismus zutrifft, ist es nicht nötig, etwa im 1. Jh. v. Chr. nach einem bestimmten Archegeten des Attizismus oder einem Schulzentrum mit einem ausgearbeiteten Programm zu suchen. Solche Programmatik erscheint auf griechischer Seite erst im Werk des Dionysios und in verschiedenen Schriften des Kaikilios, insbesondere dem von ihm verfassten ersten griechisch-attischen Lexikon. Vermutlich hängt das mit der dominierenden Rolle zusammen, die das augusteische Rom im griechischen Geistesleben spielte. In der Philosophie ereignete sich im früheren 1. Jh. v. Chr. Vergleichbares, freilich außerhalb Roms und mit größerer, durch die fixierte Lehrtradition bedingter Deutlichkeit. Akademiker und Peripatetiker – erst später die Stoiker – wandten sich den Schriften ihrer Schulgründer und frühen Vertreter zu, deren Auslegung nunmehr für Jahrhunderte ins Zentrum philosophischer Studien rückte. In der Bildenden Kunst hingegen scheint sich der entschiedene Klassizismus erst in augusteischer Zeit durchgesetzt zu haben.

Es ist umstritten, ob die Schrift des Demetrios dem rhetorischen Unterricht für Fortgeschrittene bestimmt war<sup>26</sup> oder, wie

---

26) Vgl. D. M. Schenkeveld, *Rhetorica* 18, 2000, 29.

Russell, Atkins und andere meinen, nur als Beitrag zur Literarkritik zu verstehen ist. Immerhin zeigt eine Parallele zum älteren Seneca (§ 115 / suas. 1,16), dass dem Verfasser die Deklamationspraxis vertraut war<sup>27</sup>. Sehr streng kann man zudem zwischen beiden Möglichkeiten nicht unterscheiden, denn Literarkritik und rhetorische Theorie waren durch die ganze Antike hindurch eng verschwistert. Aber unabhängig davon verrät die Sprachgestalt des Traktates eine noch unprogrammatische, gleichwohl bewusst erstrebte Orientierung an der klassisch-attischen Prosaliteratur. Es sind insgesamt die „Alten“, denen Demetrios seine Beispiele entnimmt, nicht nur den attischen Rednern, sondern vor allem Homer, Thukydides und Platon, aber auch Herodot und vor allem Xenophon.

Von der Prosaliteratur späthellenistischer Zeit, die über das rhetorische Bildungssystem und die in ihm wirksamen Tendenzen Aufschluss geben kann, ist leider allzu wenig erhalten. Treffen die im Vorstehenden vorgebrachten Argumente zu, kann man die Schrift des Demetrios zu der – wenn auch sehr unvollständigen – Ausfüllung dieser Lücke heranziehen. Sie scheint, wenn nicht alles trügt, in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr., am ehesten gegen dessen Mitte hin, zu gehören.

### *Anhang*

Der vorstehende Aufsatz lag im Manuskript den Herausgebern vor, als die Arbeit von Niels Christian Dührsen „Wer war der Verfasser des rhetorischen Lehrbuchs *Über den Stil*“ im RhM 148 (2005) 242–271 erschien. Es ist daher angezeigt, sie jedenfalls anhangsweise zu berücksichtigen.

In einer sehr sorgfältigen und in vieler Hinsicht vorbildlich angelegten Untersuchung versucht der Autor zu zeigen, dass kein anderer als Demetrios von Magnesia, der Polyhistor, Freund des Atticus und uns vor allem als Quellenautor des Diogenes Laertios bekannt, der Verfasser jenes Traktates sei. Eine Sammlung der Fragmente des Magneten wurde vor nicht langer Zeit von J. Mejer

---

27) Vgl. Radermacher (wie Anm. 3) 91 mit weiteren Hinweisen auf mögliche Spuren des rhetorischen Unterrichts bei Demetrios.

im Hermes (109, 1981, 447–472) vorgelegt. Dem Verfasser ist bewusst, dass seine kumulative Beweisführung aus einzeln kaum überzeugenden Hinweisen zwar die Möglichkeit dieser Autorschaft erweisen kann, sie aber schwerlich zur Evidenz bringt. Mit einem solchen Resultat muss man sich wegen der unvollständigen Überlieferung der griechischen Literatur leider nicht selten begnügen. Das mindert nicht den Wert solcher Versuche, insofern sie zuweilen zu wichtigen, bisher nicht bedachten Einsichten verhelfen. In diesem Fall haben sich nützliche Hinweise auf die Entstehung der Schrift im 1. Jh. v. Chr. ergeben.

Zwei der Argumente sind für den Verfasser von besonderem Gewicht. Das eine (S. 256 ff.) bezieht sich auf das längere Exzerpt aus Demetrios' Traktat über homonyme Dichter und Schriftsteller, das sich mit dem Redner Deinarchos befasst und zeigt, dass jenes Werk auch Stilistisches berücksichtigte, mit den Namenslisten also nicht nur biographisch-anekdotesches Material verband. Der Magnete war ein Polyhistor, der sich für vieles – Biographie, Geographie, Politik, Philosophie – interessierte, vermutlich auch für Sprache und Stil (vgl. Diog. Laert. 1,112). Als professionellen Rhetoriklehrer lässt ihn auch das genannte Exzerpt nicht erscheinen. Als einen solchen aber muss man den Verfasser der Schrift vom Stil zweifellos ansehen, schon wegen der Bezugnahmen auf den Unterricht in seinem Werk.

Ein anderes Argument, dem Dührsen besonderes Gewicht zumisst (S. 268), ist die Parallele zwischen einer Eintragung im Lexikon des Harpokration und zwei Paragraphen des Stiltraktates. Harpokration teilt unter allgemeiner Bezugnahme auf die *Philippiken* des Demosthenes mit, dass Methone die Stadt in Thrakien sei, bei deren Belagerung König Philipp ein Auge verloren habe. Es folgt die deutlich als Zusatz gekennzeichnete Angabe, dass Demetrios von Magnesia in der Schrift über gleichnamige Städte vier Städte dieses Namens aufzähle. Harpokration erwähnt Demetrios von Magnesia viermal: s. vv. Ἀκή, Ἰσαίος, Λευκὴ ἄκτῆ, Μεθώνη. In drei Fällen erscheint Demetrios lediglich in einem mit δέ gekennzeichneten Zusatz, nur für Λευκὴ ἄκτῆ nicht in einer zusätzlichen Angabe. Im Fall von Methone verweist Harpokration allgemein auf Demosthenes' *Philippische Reden* und teilt ohne Quellenangabe mit, es handele sich um das thrakische Methone, bei dessen Belagerung Philipp ein Auge verlor. Lediglich im Zusatz heißt es, dass Demetrios von Magnesia vier Orte dieses Namens kenne. Aus

dessen Werk über homonyme Städte stammt demnach wohl nicht der Hauptinhalt der Notiz. Im Stiltraktat §263 hingegen wird die dritte *Philippika* wörtlich zitiert, weil Demosthenes dort nur Olynth, Methone und Apollonia namentlich nenne und mit der Angabe fortfahre, dass es um 32 weitere Städte gehe. Das sei, so der Autor, ein Beispiel für die δεινότης des Redners. §293 handelt von der Empfindlichkeit der Machthaber gegenüber der Erwähnung ihrer Schwächen. So habe Philipp Anspielungen auf seine Einäugigkeit, etwa durch das Wort Kyklop, nicht vertragen, Hermeias von Atarneus auf seine Eigenschaft als Eunuch. Außer dieser kurzen Angabe „wartet“ der Verfasser aber keineswegs „mit Geschichten über Hermeias auf“, wie sich Dührsen ausdrückt (S.258). Dass ihm das Buch des Apellikon über Hermeias und Aristoteles bekannt gewesen sei, kann man diesen Worten beim besten Willen nicht entnehmen, während die Angaben aus Demetrios von Magnesia, etwa bei Diogenes Laertios, in der Tat voller anekdotischer Details sind. Die Verbindung der Harpokration-Stelle zu den beiden Demetrios-Paragrafen ist demnach, wenn überhaupt vorhanden, viel zu locker und unsicher, um darauf die Identität der Autoren zu gründen.

Dührsen hat richtig beobachtet, dass das Wort *κακόζηλος* mit seinen Ableitungen erst in der Kaiserzeit zum gängigen Terminus der rhetorisch-stilistischen Fachsprache wurde (260f.). Aber er irrt, wenn er aus seiner Charakterisierung als *κοινὸν ὄνομα* im Stiltraktat den Schluss zieht, es sei in der Alltagssprache oder „sogar in der Fachsprache der Rhetorik“ schon früher verbreitet gewesen. *Κοινὸν ὄνομα* nannte man das umgangs- und gerade nicht das fachsprachliche Wort. Nun belegt Diogenes Laertios (1,38) einen sonst unbekanntenen Rhetor Thales von Kallatis, dessen Namen er aus dem Homonymenbuch des Demetrios von Magnesia bezogen hat, mit dem Verdikt *κακόζηλος*, und zwar ohne jedes weitere Wort. Ob das Adjektiv bei dem Magneten gestanden hat oder eine Zusammenfassung des Diogenes mit einem zu seiner Zeit geläufigen Terminus wiedergibt, ist kaum zu entscheiden. Den Wortlaut einer Quelle aus inhaltlichen Angaben in lexikalischer oder sonstwie kompilierter Literatur zu ermitteln, gelingt nicht immer.

Die Ausführungen Dührsens tragen viel zum Verständnis der Schrift vom Stil bei und behalten ihren Wert auch dann, wenn man die Schlussfolgerung auf die Verfasserschaft des Demetrios von

Magnesia nicht für erwiesen hält. Die Datierung in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr. nämlich gewinnt durch seine Betrachtungen an Plausibilität, und sich auf diese Datierung verlassen zu können, ist angesichts des kläglich kleinen Bestandes der aus hellenistischer Zeit überlieferten Literatur ein großer Gewinn.

Köln

Albrecht Dihle